

XXVI. Jahrgang

Nr. 30



Berliner

29. Juli 1917

Einzelpreis

10 Pfg.

oder 20 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68.



Aus den Tagen der Stockholmer Besprechungen:

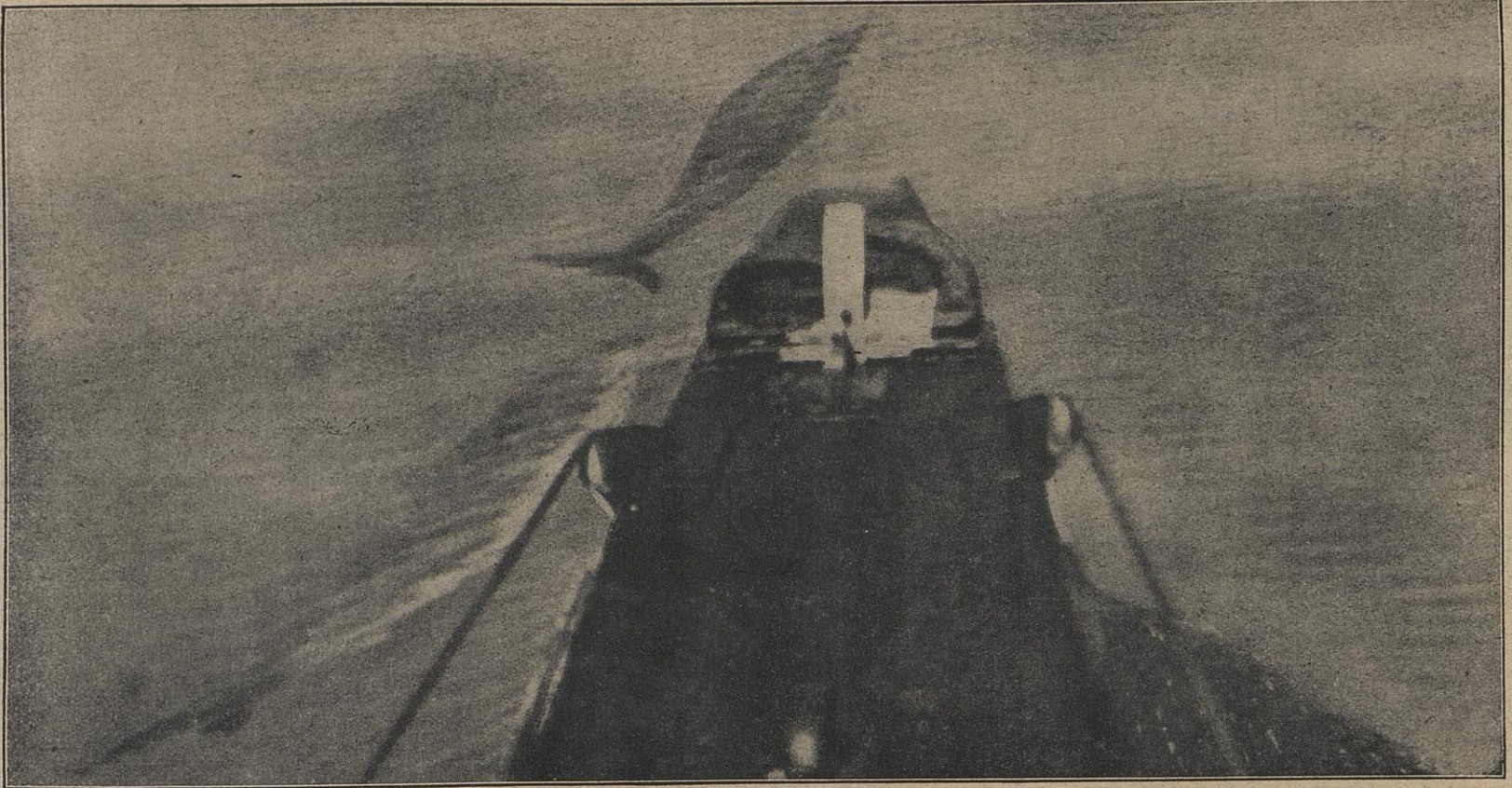
Die deutschen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Fischer, Dr. David und Ebert mit dem dänischen Minister Stauning in Stockholm.

Fischer

Dr. David

Minister Stauning

Ebert



Unheimliche Gesellschaft: Zwei Menschenhaie (links unter Wasser sichtbar) begleiten ein österreichisch-ungarisches U-Boot auf der Fahrt.

Wie Friedenskongresse zustande kommen

Friedenskongresse können auf verschiedene Weise zustande kommen. Sehr häufig sind es neutrale Mächte, die dem Blutvergießen ein Ende bereiten wollen und als Vermittler die Kriegführenden zu bewegen trachten, auf einem Kongresse ihre Streitigkeiten auszugleichen. Die Vermittlung des Papstes zwischen Frankreich und Spanien bewirkte den Friedenskongress zu Aachen vom Jahre 1668. Ludwigs XVI. Eingreifen veranlaßte den Zusammentritt des Kongresses zu Versailles (8. Dezember 1784), auf dem die Ursache des Haders zwischen Kaiser Joseph II. und den Generalstaaten beseitigt werden sollte. Von Wichtigkeit ist die Wahl des Ortes für die Verhandlungen auch schon deswegen, weil dessen Festsetzung die erste diplomatische Frage nach oder noch während des Krieges bildet. Für den künftigen Frieden wird die Bestimmung des Ortes in der Hinsicht eine

Rolle spielen, ob der Sitz des Kongresses auf dem Gebiete einer der Kriegführenden Mächte oder in einem neutralen Land gelegen sein soll. Von besonderer Bedeutung war die Wahl des Ortes in Zeiten, als die Verkehrs-

mitte noch nicht die heutige Höhe der Entwicklung erreicht hatten. Sehr lange berieten die Gesandten in Hamburg, wo und wann der Kongress zur Schlichtung der durch den Dreißigjährigen Krieg entstandenen völkerrechtlichen Fragen tagen sollte. Nach langen Auseinandersetzungen einigte man sich auf die Wahl von Münster und Osnabrück als für alle Parteien gleichmäßig passend. Für gewöhnlich beginnt der Kongress seine Tätigkeit mit der Wahl des Vorsitzenden. Metternich war Präsident des Wiener, Walewski des Pariser und Bismarck des Berliner Kongresses. Nach Auswechslung der Vollmächteurkunden und der Wahl eines Vorsitzenden gilt der Kongress rechtlich als eröffnet. Die Beschlüsse werden nicht mit Stimmenmehrheit gefaßt, da ein solches Vorgehen gegen die Unabhängigkeit der Staaten verstoßen würde. Jede teilnehmende Macht hat das Sezessionsrecht. Stillschweigen wird jedoch als Zustimmung erachtet. Natürlich fehlte es nicht an Protesten. Das Gesamtergebnat der



Das Sühne-Denkmal in Serajewo zur Erinnerung an die Ermordung des Thronfolgerpaares.



Französischer Signalposten am Chemin des Dames.
(Aus einer französischen Zeitschrift.)



Ein Nachtangriff.
Englische Darstellung einer nächtlichen Beschießung der vorderen Linie.



Die Ereignisse in der inneren Politik: Reichskanzler Dr. Michaelis, Hindenburg, Ludendorff und Mitglieder des Reichstags bei einer Besprechung im Garten des Reichsamts des Innern. Phot. R. Sennecke.

Unterstaatssekretär Wahnschaffe
Dr. Stresemann (Natl.)

Der Reichskanzler
Hindenburg

v. Salm (Rp.)

Prinz Schönau-Carolath (Natl.)
Dr. Helfferich

Ludendorff



Augenblicksaufnahmen vom neuen Reichskanzler:
Bei einer Zusammenkunft im Garten des Reichsamts.
Phot. R. Sennecke.

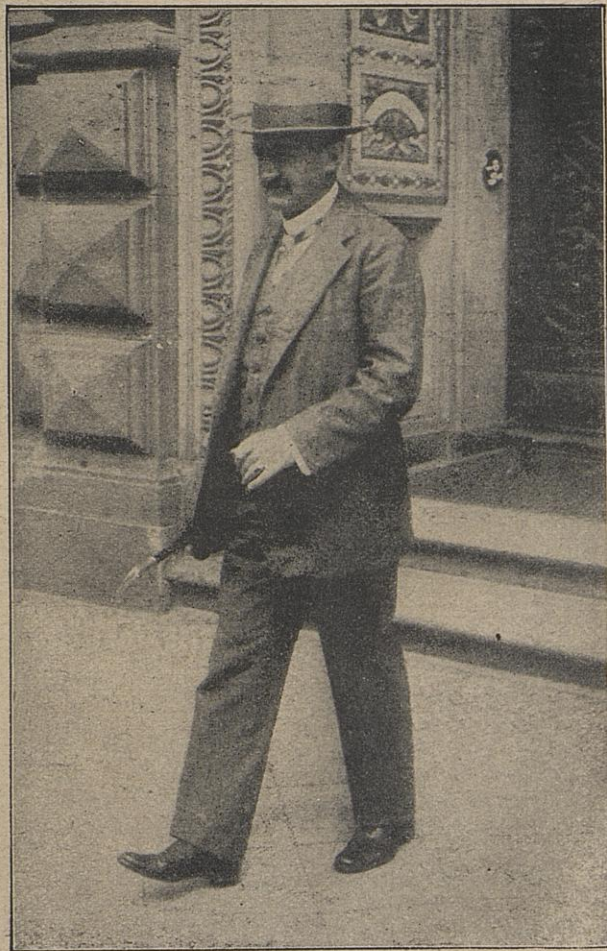
günstig zu Ende geführten Verhandlungen wird in einer Schlussakte zusammengefaßt, wie die des Wiener Kongresses (1815), die, mit Ausnahme des spanischen Gesandten, von den Ministern von sieben Staaten unterzeichnet wurde.



Wir entnehmen diese Zeilen dem Buche „Friedenskongresse und Friedensschlüsse“ von Prof. Eduard von Wertheimer, das soeben in der Serie „Männer und Völker“ (Preis 1 Mk., Verlag Ullstein & Co) erschienen ist.



Im Reichstag.



Auf der Straße.
Phot. B. J. G.



In einem Signal-Unterstand: Mannschaften mit Gasmasken bei der Arbeit.



Geh. Kommerzienrat
Fritz v. Friedlaender-Fuld †,
der bekannte Großindustrielle.
Phot. H. Hentschel.

Die Bedeutung der Lichtsignale

Die Dauer des Weltkrieges hat manche neue Waffe und Kampfmittel zur Entfaltung gebracht, an deren große Entwicklungsmöglichkeit vorher nicht gedacht worden war. In unserem Nachrichtenwesen, das in dem großen Ringen eine Hauptrolle spielt, ist der Lichtsignaldienst als jüngstes und wichtigstes Glied zu nennen. Die optische Telegraphie, das Lichtsignal mittels Sonnenlicht oder künstlichem Licht, war schon lange vor dem Krieg im deutschen Heer eingeführt und auch praktisch erprobt. Sogar bis in das graue Altertum läßt sich die Anwendung der optischen Telegraphie verfolgen. Bei den alten Griechen war der Lichtsignaldienst gut organisiert. Nach Aeschylus ist der Fall Trojas durch Feuerzeichen auf den Bergen noch in derselben Nacht auf eine Entfernung von 70 Meilen an Aytännestra gemeldet worden. Feuerzeichen und Alarmfeuer brauchte Hannibal auf seinen Feldzügen, auch die Schotten und germanischen Völkerschaften benutzten sie in ihren Kriegen. Das älteste Signalgerät der deutschen Armee ist der Heliograph, der bereits in den Bozer-



Typen von Gefangenen aus den letzten Kämpfen in der Champagne: Senegaleser und farbiger Franzose aus Guinea. Phot. Bufo.

kämpfen, immer Dauerlicht. Für unsere Breiten, wo immer mehr ein bedeckter Himmel vorherrschend ist, kommt nur ein Signalgerät für künstliches Licht in Frage. Mit solchen Signallampen, die als Lichtquelle einen Acetylen-Sauerstoff-Brenner hatten und bereits auf große Entfernungen eine gute Zeichengebung ermöglichten, waren die Nachrichtenabteilungen der Kavallerie ausgerüstet. Diese Maßnahme entsprach dem Offensivgeist unseres Heeres, der stets in den Friedensjahren gepflegt wurde. Die aufklärende Kavallerie war durch die Signalgeräte ständig in der Lage, mit dem Gros durch Lichtsignale in Verbindung zu bleiben. Nachdem es unserer Heeresleitung im Jahre 1914 gelungen war, durch siegreiches Vordringen die Kampffront weit im feindlichen Gebiet im Westen festzulegen und die Fronten immer mehr im Stellungskrieg erstarren, machte sich in unserem Nachrichtenwesen eine Lücke bemerkbar. Bei den vergeblichen Durchbruchversuchen unserer Gegner wurden durch das Trommelfeuer die Fernspreckleitungen oft stark zerstört, selbst tiefgelegte Erdkabel blieben nicht gesichert. Die tapfer arbeitenden Störungsgruppen waren vielfach nicht in der Lage, die Verbindungen aufrecht zu erhalten.



Prof. Philipp Scharwenka †,
der bekannte Musikpädagoge und
Komponist. Phot. Dührkoop.

kämpfen in China und besonders während des Aufstandes in Südwestafrika gute Dienste leistete. Der Heliograph ist ein Signalgerät zur Zeichengebung mit Sonnenlicht. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz in Mazedonien wird mit dem Heliographen mit Erfolg gearbeitet; in dem dortigen tropischen Klima gibt die Sonne, in der Sprache der Signa-



George Windsor, der König von England, der jetzt diesen Namen angenommen hat, bei der Rückkehr auf ein Torpedoboot nach der Besichtigung eines neuen Unterseebootes. Man sieht George Windsor auf der Leiter.

BILDER AUS STOCKHOLM

Bekannte politische Persönlichkeiten

in den Straßen von Stockholm



Bekannte politische Persönlichkeiten in den Straßen von Stockholm:

Fürst Peter Krapotkin, der jahrzehntlang aus Rußland verbannt war, in London lebte und jetzt nach Rußland zurückgekehrt ist.

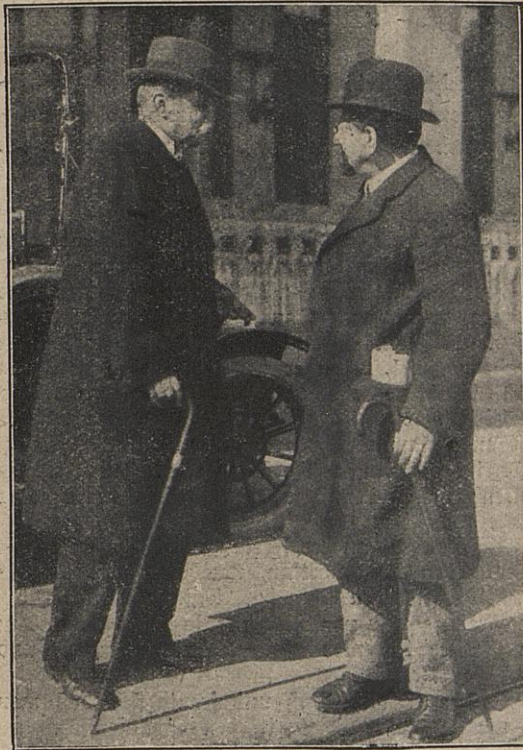
Die Funkentelegraphie hat auch mit Störungen zu rechnen. Es war also wichtig, daß noch ein bewährtes Nachrichtenmittel auf größere Entfernungen durch die Feuerzonen zur Verfügung stand. Bei Versagen des einen oder anderen Systems (auch Lichtsignale erleiden durch Nebel, starken Regen Störungen) kann immer zweckmäßig das zur Zeit betriebsfähige Nachrichtenmittel eingesetzt werden. Das Lichtsignalwesen wurde nun stark gefördert, allen Heeresverbänden wurden Signalzüge und -Trupps zur Verfügung gestellt und in den Verband der Telegraphen-Fernsprechtruppen aufgenommen. Unsere leistungsfähige optische Industrie war in der Lage, zusammen mit unserer Heeresverwaltung gute leistungsfähige Geräte zu schaffen und schnell zu liefern. Wir besitzen so in dem Lichtsignalgerät ein Signalmittel, das mit künstlichem Licht betrieben, auf bestimmte Strecken die Wirkung des Sonnenlichtes erreicht, ja sogar über-



Abg. Borgbjerg (Kopenhagen), Hauptschriftleiter des „Sozialdemokraten“, bei der Durchreise durch Stockholm nach Petersburg.



Der französische Munitionsminister Thomas in Stockholm bei einer Besprechung mit dem dänischen Minister Stauning.



Der Führer der schwedischen Sozialdemokraten Branting mit dem Belgier Vandervelde, der früher Präsident des Internationalen Büros war.

trifft. Die Apparate sind in leicht tragbare Tornister verpackt. Wurde früher als Lichtquelle Acetylen in Verbindung mit Sauerstoff benutzt, so ist heute elektrisches Licht fast allgemein eingeführt. Durch die große Reichweite der Lichtsignale — die Luftlinie zwischen zwei Stationen kann bei normalen Verhältnissen am Tage bis 25 km und nachts bis 75 km betragen — sind sie besonders für den Gebirgskrieg unentbehrlich geworden. Auch ist man heute in der Lage, mit Ballons und Flugzeugen von Erdstationen aus Lichtsignale zu wechseln. Zum Verständnis muß noch angeführt werden, daß die Verständigung durch kurze und längere Lichtblitze, entsprechend Punkt und Strich der Morsezeichen, erfolgt. Durch eine Hebelvorrichtung (Morsestaster) wird diese Zeichengebung bewirkt. Auf allen Kriegsschauplätzen waren unsere Signalfisten tätig, durch ihre Tüchtigkeit haben sie es verstanden, das Mißtrauen in die Leistungsfähigkeit des jungen Lichtsignaldienstes zu überwinden.



Auf der Rückkehr ins neue Rußland: Die Russen Agelrod, Markoff und Martinoff in Stockholm bei der Ankunft aus der Schweiz, wo sie seit ihrer Flucht aus Rußland gelebt hatten.



Ankunft der Vertreter der österreichischen Sozialdemokraten. Im Vordergrund (von links nach rechts): Dr. Viktor Adler, Dr. Karl Renner.

Eine junge Dame von Welt

Roman von Fedor von Zobeltitz

21. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein & Co.

Allen neuzutretenden Abonnenten werden die bisher erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Selbstverständlich dachte Gunde auch an Herrn von Kalinsky. Sie hatte sich das Adressbuch geben lassen, fand aber seinen Namen nicht. Ein Freiherr von Kalinsky von Kalin hatte in Wien keine ständige Wohnung. Das war vorauszu sehen gewesen. Dieser lebenswürdige Allesmacher logierte in einem Hotel, wenn er überhaupt hier war, oder hatte irgendwo ein ungestörtes Absteigequartier. Vielleicht war er derzeit aber auch ganz woanders — Gunde glaubte sich zu entsinnen, daß er ihr gesagt hatte, im Frühling müsse er in Paris sein. Durchgreifend helfen konnte er ihr sowieso nicht. Das konnte nur Ulla.

Ulla wohnte an der Freieung, und Gunde machte sich auf den Weg dorthin, nachdem sie vorher in ihrem Baedeker den Plan der Altstadt studiert hatte. Die Freieung war von hier aus ja leicht zu finden: den Graben hinunter durch die Bognergasse, und dann war man da.

Gunde ging zu Fuß und freute sich, daß man ihr nachschaute. Wo sie in den Schaufenstern auf einen Spiegel traf, warf das Glas ihre reizende Erscheinung wie eine Liebkosung zurück. Die Heiterkeit der Luft und des Lebens, der wonnige Odem des Frühlings, auch der ihr noch unbekannte Wiener Stimmungsreiz, alles das floß wie ein Strom der Befreiung durch ihre Seele. Frohmut des Willens jagte alle Trübnis des Empfindens vor sich her.

Die Schauläden machten ihr Spaß. Es gab in dieser lebhaften Straße viel zu sehen. Sie betrachtete die Toiletten in einem Konfektionsgeschäft und lächelte über ihre Armut, die ihr einen Kauf verbot. Aber das Lächeln hatte nichts Bitteres mehr. Darüber war sie hinaus. Ihre Armut konnte ja nur eine Episode sein, das rasche Vorüberhuschen einer Häßlichkeit. Denn jeder Blick in die Spiegelscheiben sagte ihr, daß das Häßliche für sie nicht da war oder doch nicht an ihr haften bleiben konnte. Vorläufig fand sie Wien wunderschön. Sie war gewiß, daß Ulla sie mit offenen Armen empfangen würde; dann wollte sie die Donaustadt kennen lernen wie damals Paris.

Nun blieb sie alle paar Schritte einen Augenblick stehen und guckte in die Schaufenster mit dem lockenden Glanz und Glanz ihrer Auslagen. Verwundert betrachtete sie am Südbende des Stephansplatzes den Stock im Eisen, rief sich in die Erinnerung zurück, daß das irgendein altes geheimnisvolles Wahrzeichen Wiens sein müsse, und bog hierauf in das Leben des Grabens ein, in ein treibendes, farbenstreuendes Gewühl, aus dem der wolfige Barockprunk der Dreifaltigkeitssäule mit ihrem Figurenkäuel wie ein Monument der Weltlust emportauchte. Jetzt ging es am Hof vorüber, dem Burgplatz der Babenberger. Radeklyns Reiterstandbild funkelte in der Sonne, dann schoben die Häuserreihen sich zu einer schmalen Gasse zusammen, und nun trat die Freieung sich auf, und das Rauschen des Austraibrunnens klang Gunde begrüßend entgegen.

„Ah — also hier hatte der edle Müller zu Mühlheim seiner jungen Frau ein städtisches Heim geschaffen! Sicher eine vornehme Gegend; alte Paläste ringsum mit reichen Fassaden und stattlichen Eingangshallen, dazwischen ein Kirchenbau und irgendein öffentliches Gebäude in italienischem Rundbogenstil. Gunde suchte die Nummer des Hauses, die sie auf der Prägung der Briefbogen Ullas oft genug gelesen hatte, und fand vor einem Barockportal mit steinernen Donauinixen einen behäbigen Portier in langem blauen Rock mit Goldknöpfen, der sich mit zwinkernden Augen von der Sonne bescheinen ließ.

Sie trat an ihn heran und fragte, ob hier Herr von Müller wohne.

„Ja,“ antwortete der Portier mit wohlwollendem Kopfnicken, „in der ersten Etage — aber die Herrschaften sind verreist.“

„Wie?“ fragte Gunde tonlos und fühlte, daß sie plötzlich die Fassung verlor.

„Sind verreist,“ wiederholte der Mann im blauen Rock. „Nach Aegypten.“

„O Gott,“ sagte Gunde leise. Die Goldknöpfe des Portiers schienen sie zu hypnotisieren.

Sie starrte mit toten Augen in die blinkenden Rundungen. Ihr armes Hirn war auf einmal wie ausgeblasen. Sie konnte nicht begreifen, wie nun alles werden sollte.

Der Schweizer betrachtete sie aufmerksamer. „Die Herrschaften sind schon seit vier Wochen unterwegs,“ sagte er. „Sie wollten zuerst nach Aegypten und dann, glaube ich, nach Griechenland.“

Gunde schaute zu Boden. Unbedingt mußte ein Brief Ullas verloren gegangen sein.

„Das ist mir sehr unangenehm,“ begann sie stockend. „Ich hätte die gnädige Frau gern gesprochen. Ich habe ihr auch aus Wiesbaden telegraphiert.“

Der Portier nickte. „Richtig,“ meinte er. „Gestern nacht ist eine Depesche eingetroffen. Sie liegt bei mir, aber ich kann sie nicht nachsenden. Die Herrschaften haben keine feste Adresse hinterlassen. Der gnädige Herr hat auch extra gesagt, er wolle mit Geschäftlichem nicht belästigt sein.“

„Es handelt sich gar nicht um Geschäftliches,“ rief Gunde. „Ich bin eine Freundin der gnädigen Frau.“

„Ah so,“ erwiderte der Portier und lüftete die bordierte Mütze.

„Ist der Tag der Rückkehr bekannt?“ fragte Gunde weiter.

„Nein, gnädiges Fräulein. Die Herrschaften haben das ganz unbestimmt gelassen. Aber es kann schon Sommer werden.“

Gunde neigte den Kopf. „Ich danke Ihnen,“ sagte sie und ging.

Sie ging zurück. Nein, sie schlich nur. Sie sah nicht mehr die Sonne und das heitere Leben und den Glanz der schönen Stadt. Sie schritt wie in einer schwerlastenden Dämmerung und nicht auf beschwingten Sohlen der Jugend, sondern müde, als warte das Alter auf sie.

Sie war wieder im Hotel und setzte sich in ihrem Zimmer auf einen Stuhl und versuchte die Gedanken zusammenzuzetteln, die in unhaltbarer Flucht hinter ihrer Stirn sich drängten. Wo fand sie Hilfe? Ulla war nicht zu erreichen — und bis zum Sommer konnte sie verhungert sein. Buchstäblich verhungert, denn ihr letztes Geld ging auf die Neige.

Sie schauerte zusammen. Die Verzweiflung kam. Aber sie weinte nicht. Sie drückte die Fäuste gegen die Schläfe.

Es gab noch zweierlei. Sie konnte an die Herzogin-Mutter schreiben, die ihr beim Abschiede eine Pension angeboten hatte. Damals hatte sie im Gefühl ihres Stolzes die Gnade abgelehnt; heute war es so weit, daß sie darum betteln konnte. Und dann gab es noch eins: einen Brief an Hans Karl. Auch einen Bettelbrief.

Sie lachte kurz auf. Es war das Lachen ihres „hysterischen Eigensinns“. Nein, nicht betteln — lieber hungern. Hunderttausende von armen Mädchen fanden Arbeit und Brot. Die freilich waren an Arbeit gewöhnt. Auch an den Hunger.

Vor allem mußte sie aus dem teuren Hotel. Sie wollte in Wien bleiben und die Rückkehr Ullas abwarten, sich aber ein billiges Zimmer mieten. Nun ergriff sie die Unruhe. Sie suchte ihre wertvollsten Schmucksachen zusammen und packte sie ein. Sie wollte eigentlich nach dem Pfandhause, aber schämte sich, danach zu fragen, und so ging sie denn zum nächsten Juwelier und verschleuderte ihren Schmuck. Immerhin hatte sie gegen zweitausend Kronen dafür bekommen und konnte sich nun wenigstens in nächster Zeit über Wasser halten. Dann suchte sie nach einer Wohnung. Sie dachte anfänglich daran, sich in der Umgebung Wiens einzumieten, weil sie die Natur liebte, aber sie gab das wieder auf. Sie mußte schon in der Stadt bleiben, wenn sie „Arbeit“ finden wollte. Was das für eine Arbeit sein würde, wußte sie freilich noch nicht.

Den ganzen Nachmittag verfrachtete sie mit der Wohnungssuche. Am nächsten Morgen badete sie zunächst wieder und dachte mit Schrecken daran, daß nun auch die gewohnte Sauberkeit kostspielig für sie wurde. Dann streifte sie von neuem die Straßen ab. Diesmal ging sie über den Stadtpark hinaus, an der Zentralmarkthalle vorbei in den Bezirk Landstraße, der sie mehr anlockte als die innere Stadt. Und hier fand sie denn auch in einer kleinen stillen Gasse in der Nähe des Münzamtens eine Wohnung, die ihr zusagte.

Es war ein schmales, gelb angestrichenes Haus, unten mit einer Kurzwarenhandlung rechts und einem Bäckerladen links von der Eingangstür. Neben der Tür hing ein mit der üblichen Steuermarkte versehenes Plakat, das den Ausdruck enthielt: „Frau Josephine Hammerdörfer, Spizenausbesserin.“ Darunter war in Rundchrift geschrieben: „Zimmer mit Kammer zu vermieten II. Stock rechts.“ Eine Spizenausbesserin, sagte sich Gunde, betreibt immerhin ein gewisses kunstfertiges Gewerbe, sie lebt also nicht allein vom Vermieten. Das war ihr angenehm. Sie sah auch im zweiten Stockwerk ein Blumenfenster, das den nüchternen Anstrich des Hauses freundlich unterbrach. So stieg sie denn die Treppe hinauf und klingelte bei Frau Hammerdörfer.

Eine ältere Frau in sauberer Kleidung öffnete ihr und fragte nach ihrem Begehren.

„Ich möchte die Wohnung ansehen, die zu vermieten ist,“ antwortete Gunde. „Sind Sie die Wirtin?“

„Ja,“ sagte die Frau, „das bin ich schon — aber,“ fuhr sie fort und ließ einen langen Blick über die Erscheinung des Mädchens gleiten, „ich glaube, das Zimmer wird nichts für Sie sein.“

Gunde ließ sich die Wohnung zeigen. Sie trat zunächst in einen kleinen Flur, der nur durch ein Glasfenster oberhalb der Tür sein Licht erhielt. „Hier wohne ich,“ sagte Frau Hammerdörfer und wies nach der rechten Seite, „und daneben schläft mein Sohn. Der ist tagsüber nicht zu Hause, weil er in einer Papierfabrik arbeitet. Und das würde die Stube sein, die zu vermieten ist.“

Sie öffnete eine Tür links und ließ Gunde voran. Es war ein ziemlich großes, sehr sauber gehaltenes Zimmer mit bescheidener, doch nicht stimmungsloser Einrichtung aus Birkenmöbeln. Gunde fand das Mobiliar sogar sehr hübsch. Es war da ein Schrant, der sich durch eine herabfallende Klappe in einen Schreibtisch verwandeln ließ und eine Menge kleiner, zierlicher Schubfächer enthielt, ferner eine sogenannte Etagere, ein Nähtischchen, ein großes Sofa mit steifen Lehnen und mit geblühtem Perkal überzogen, ein mächtiges Kleiderpind und eine Art Großvaterstuhl mit vorspringenden Wangen, alles in hellgelbem Birkenholz.

Die Ausdrucksweise der alten Frau ließ auf eine gewisse Bildung schließen.

„Sie sind keine Wienerin Ihrer Sprache nach?“ fragte Gunde. „Sind Sie Reichsdeutsche wie ich?“

„Ja, Fräulein. Ich bin vom Rhein. Aus Braubach. Mein seliger Mann hatte da eine Papierfabrik. Aber er wurde fallit und fand dann hier eine Anstellung in einem größeren Betriebe, in dem jetzt auch mein Sohn arbeitet. Wir vermieten ja nur, weil wir die Zimmer nicht brauchen, und können sie deshalb auch billiger lassen als unter anderen Verhältnissen. Hier ist noch ein Schlafstübchen.“

Sie öffnete die Nebentür. Es war kein Alkoven, sondern ein regelrechtes Zimmer, klein nur, aber gleichfalls sehr sauber und mit einem Bett, das fast die ganze Längswand einnahm und mit seinem seltsam geschweiften Kopf- und Fußende zu den Möbeln der Wohnstube paßte.

Gunde überzeugte sich, daß das Vorderzimmer Nordlicht hatte. Hier konnte sie allenfalls auch malen — wenn sie dazu kommen sollte. Die Aussicht ging ins Freie. Unten leuchtete helles Baumgrün auf den Höfen weit ausgehnter Baulichkeiten: des Tierarzneinstitutes, wie Frau Hammerdörfer erklärte.

Nun fragte Gunde nach dem Preise. Fünfzig Kronen monatlich und sechzig Heller das erste

Frühstück, wenn das Fräulein nicht vorziehe, in ein Kaffeehaus zu gehen.

Nein, das wollte Gunde nicht. Sie war mit allem einverstanden und wollte gleich nach dem Hotel zurück, um ihre Sachen zu holen.

„Ich habe eine ganze Menge Koffer,“ sagte sie; „die können wir vielleicht auf dem Boden unterbringen.“

„O gewiß — da ist Raum genug — da ist noch eine ganz leere Kammer“ . . . Und dann schaute Frau Hammerdörfer Gunde prüfend und fast ein wenig ängstlich an . . . „Entschuldigen Sie eine Frage, gnädiges Fräulein,“ fuhr sie fort. „Sind Sie Schauspielerin — oder Artistin — oder wie man es nennt?“

Gunde schüttelte den Kopf. „Nein,“ erwiderte sie, „ich bin Malerin, aber auch nicht von Beruf. Ich bin ein armes Mädchen — war freilich einmal recht wohlhabend, bin aber um mein Vermögen betrogen worden und muß nun zusehen, wie ich mir durch das Leben helfe. Ich will versuchen, Sprach- und Zeichenunterricht zu geben — oder so etwas. Aber ängstigen Sie sich nicht: ich zahle pünktlich meine Miete. Ein kleines Kapital ist mir noch verblieben.“

„O — ich Sorge mich nicht um mein Geld,“ entgegnete Frau Hammerdörfer etwas verwirrt. „Ich fragte nur, weil . . . wir hatten hier nämlich einmal eine Zirkusdame — und das ging nicht . . . Mein Sohn hält sehr auf Reputation. Es war nicht böse gemeint, Fräulein — darf ich um Ihren Namen bitten?“

„Berg,“ sagte Gunde. Sie ließ den Adelspartikel fort.

Frau Hammerdörfer half Fräulein Berg beim Auspacken ihrer Koffer und war von neuem erstaunt über die Eleganz, die sich da auftrat: über die Menge an Kostümen, Toiletten, Mänteln, Jacken und Hüten, den Silberschmuck der Bürsten und die zahllosen kleinen und großen Kristallflaschen, dieses ganze reichhaltige Arsenal einer Dame von Welt.

Gunde richtete sich ihr Zimmer nach Möglichkeit behaglich ein. Sie stellte Photographien und Bücher

auf, legte eine farbige Schlafdecke und ein seidenüberzogenes Kissen auf das Sofa, hing auch ein paar ihrer Bilder an die Wand und gab so dem Ganzen ein gewisses persönliches Gepräge. Zu Mittag aß sie in einem nahegelegenen kleinen Speisehaus billig und ganz gut und kehrte dann in ihr Heim zurück. Sie fühlte sich nun nicht mehr unglücklich. Es kam ihr alles sehr neu vor, und das Neue reizte sie.

Frau Hammerdörfer schien sehr froh über ihre junge Mieterin zu sein. Ihr erstes Auftreten hatte sie mit leichtem Mißtrauen erfüllt. So elegant und lebensfroh war auch die Zirkusdame gewesen, mit der „es nicht ging“. Aber Fräulein Berg war doch anders.

Gunde sprach sich mit ihr über allerhand Möglichkeiten aus. Die alte Frau saß in ihrem eigenen Stübchen, dem mit dem Blumenfenster, das weiß schimmerte im Flor seiner Maiblüten, und hatte eine Anzahl schöner alter Spitzen um sich, die teilweise ausgebessert werden sollten. Sie wusch sie auch selbst, es war dies ihre Spezialität, die sie zu einer wahren Kunst entwickelt hatte, denn das Geschäft verlangte nicht nur eine sehr sichere Hand, sondern auch eine gewisse Kenntnis des Gewebes. An den Vormittagen saß sie am Blumenfenster und hatte das Kissen vor sich, auf dem die auszubessernden Spitzen aufgesteckt waren; sie trug dann eine große Brille und hielt das Gesicht über dem Kissen, denn die Arbeit war eine anstrengende und ermüdete die Sehkraft. Nachmittags war sie meist in der kleinen Waschkammer und immer allein; sie bedurfte keiner Hilfe. Nur an den Abenden arbeitete sie nicht. Das litten die Augen nicht mehr. Da gehörte sie ihrem Sohn.

Sie hatte Gunde vorgeschlagen, doch einmal mit Alfred Rücksprache zu nehmen. Der wäre ein heller Kopf, wußte in allen Dingen Bescheid und könnte ihr vielleicht einen guten Rat geben, um sich Verdienst zu schaffen. Sie lud dann auch Gunde ein, mit ihr und ihm zusammen zu Abend zu essen; da könne man in Gemütlichkeit alles bereden.

So geschah es, und Gunde fühlte sich recht wohl bei diesen „kleinen Leuten“. Alfred war ein großer

Bursche von vierundzwanzig Jahren, strohblond, mit freundlichem Gesicht und hübschen blauen Augen. Anfänglich war er etwas schüchtern der jungen vornehmen Mieterin gegenüber, die er bewundernd anschaute, und von deren zarten, weißen Händen er den Blick gar nicht lassen wollte. Aber allmählich wurde er warm; ihr Benehmen war so natürlich und herzlich, daß sich seine Verlegenheit verlor und er auf ihre mannigfachen Fragen rasch Antwort fand.

Ja, — also so mußte man es machen. Zunächst mußte man ein paar Inserate im „Extrablatt“ aufgeben — wegen des Sprachunterrichts. Diese Anzeigen wollte er selbst aufsetzen; er kannte die übliche Fassung. Und auch in bezug auf ihre zeichnerische Fertigkeit konnte er ihr vielleicht behilflich sein. Seine Firma — Gebrüder Kreuth in Mariahilf — hatte immer Verwendung für hübsche Entwürfe zu Zeller-, Sorten- und Plattenpapieren, zu Buffetmanschetten und allerlei Dekorationen, auch zu verschlungenen Monogrammen und Bildchen auf sogenannten Ansichtskarten. Er sagte, daß er ihr einmal ein paar Muster mitbringen würde, und war sehr glücklich, als sie freudig auf seinen Vorschlag einging.

Nun begann das neue Leben für Gunde, in das sie sich erst langsam finden mußte. Die Antwort des Justizrats Mähring, die ihr aus dem „Erzherzog Johann“ nachgesandt wurde, verlegte auch ihre letzte Hoffnung, daß sie aus dem Zusammenbruch der Firma Brandt noch etwas retten könnte. Der Justizrat schrieb, daß der Konkurs eingeleitet, die Verhältnisse aber so unglaublich verworren seien, daß noch Jahr und Tag vergehen könne, ehe sich eine grundlegende Uebersicht ermöglichen lasse. Ganz in Ordnung sei merkwürdigerweise nur das Konto Berg gewesen; Konsul Brandt habe ihre gesamten Anteile an der Terraingesellschaft Augustenhof wie an der Fahrzeugfabrik Mannheim verkauft und den Erlös bis zum letzten Pfennig in das verunglückte Bergwerksunternehmen gesteckt. Gunde wußte es freilich besser und konnte nur resigniert mit den Achseln zucken, als sie las, der Justizrat werde sich auch fürderhin ihrer Angelegenheit annehmen. (Fortsetzung folgt.)

Mortsmis Müller

Johannsmarkt D. D. D. Im Hofraum
Elsen



914 1917

Geschob-Brosche

Sauberste Ausführung. Gutvergoldet M. 3.—. Versand nach Erhalt des Geldes od. durch Nachn. Für Anknüttl. Feld wird garant. **Eugen Schwabe, Gold- und Silberschmiedemeister, Apolda, Th. Prosp. über Kriegsschmuck (Armbänder usw.) gratis.**

Ziehung 23. u. 24. August

Rote Kreuz-Lotterie

d. Sanit.-Kolonie B.-Wilmsersd. W. d. Gesamtgewinne M.:

100 000
der Hauptgewinne M.:

50 000
10 000

usw. Versand auch geg. Nachn. Lose zu 3 Mark Porto u. Liste 35 Pf. extra.

Emil Haase & Co.
Berlin 21, Bredowstraße 9
auch in uns. 4 Ladengeschäften:
Königstr. 57 Wallstr. 1
Rosenthaler Str. 71 Müllerstr. 3 b

Hammerfest!

Unzerbrechlich!
Hell leuchtende Zahlen! 2 Jahre Garantie

Abbildung natürlicher Größe.

Preis 13.50 M.

Weder Gewehrkolben noch Hammer können die Uhr zertrümmern.

Deutsches Ankerwerk

Armee-Uhren
6,50, 7,50, 10.— bis 35.—M.

Preisliste kostenlos. Versand per Nachnahme ins Feld nicht zulässig. Nur Voreinsend. des Betrages. Garantie für Anknüttl. im Felde.

Deutschland Uhren Manufaktur Leo Frank,
Berlin SW 19, Benthstr. 4, Fabrikgeb. rechts.

Neuheit!

U-Booting Nr. 100

800 Silber, echt Email M. 2.—
Fliegerring Nr. 79, schwer 800 Silber M. 3.—
Kriegsring Nr. 37, 800 Silber echt Email, schwarz-weiß-rot 2.—
Wiederverk. Rabatt. Geg. Einsend. d. Betrages portofreie Zusendung.
W. Lachenmaier, Juwelier, Stuttgart
Erstes u. ältestes Spezialgeschäft in Kriegssandenken

echte billige Briefmarken

Alle versontiegen

100 Asien, Afrika, Australien M. 2,25	5 gest. Warschau M. 2.—
25 alte Montenegro M. 3.—	25 versch. Persien . . 1,50
30 versch. Türkei . . . 1,50	1000 verschied. nur 12.—
1000 verschied. nur 12.—	2000 verschied. nur 45.—

100 versch. d. Zentralmächte nur 17,50
Max Herbst, Marken-, Hamburg K.
Illustr. Markenliste, auch über Alben kostenlos

Für Photographierende

liefern nach eingesandten Negativen Gaslichtkarten in höchster Vollendung. Jede Auflage billigst und in kürzester Zeit. Vorteilhaft Bezugsquelle für Photogr.-Apparate u. sämtl. Bedarfsartikel.

Volkstypen u. a. galiz. u. wöhl. Dorfschönheit, serb. Zigeuner-kinder, rum. Bauern, Frauen, Mädchen u. viele and. Original-Photographie-Postkarten, 53 St. dieser Karten, feinste Ausf., M. 4.— frko. Verl. Sie Liste u. Prosp. auch über die übrig. erschien. Serien. Einsend. d. Betrag. bei Bestell. Beding. Photogr. Kopieranstalt mit elektr. Betrieb. Martin Stein Nachf., Ilmenau 11.

Wer photographiert sende seine Negative z. Kopieren etc. nur an uns. elektr. Photowerkstätte. Allerbeste, sauberste Arbeit, billigst. Preise, schnellste Lieferung.

Hochinteressante Photo-Karten nach von uns erworbenen Original-Aufnahmen; 60 Stck M. 5.— franko. Wiederverkäufer Extra-Preise.
M. Becker & Co., Jilmenau 82.

Wir kaufen Markensammlung gegen sofortige Kasse, Phil. Kosack & Co., Berlin C, Burgstr. 13.

Verlangen Sie gratis uns. Liste üb. **Gummistrümpfe** JOSEF MAAS & Co., Berlin, Uranienstr. 108

Postkarten Tausende v. Tausende v. Wiederverkäufern sind ständige Abnehmer. Gr. Lager. Kein Ramsch. Täglich viele Dankschreiben. 100 Lichtdruck sort. M. 2,20. Chromo bunt p. Hundert M. 3,20. **Neueste Serienkarten. Schöne Frauenköpfe.** Chromo bunt 100 M. 3.—. **100 Probekarten sort. M. 2,75.** Versand bei Voreinsend. frei, sonst Nachn. Ins Feld Nachnahme nicht zulässig. Berliner Verlags-Institut, Berlin W 30.

Wolfskrieg

No. 1848 per Stk. M. 1,50 echt vergold.

Fortgesetzt Neuheiten! Kriegsenden-Gesellschaft m. b. H., Cöln Deichmannhaus

Geschäftsführer Hans Maehler. Leistungsfähigste Großhandlung in Kriegs-Andenken. Kataloge und Musterversendungen bereitwilligst. Wiederverkäufern Rabatt. Betrag voraus. Sendung franko.

Teilzahlung Photo-Apparate aller Art Photogr. Artikel

Kataloge umsonst u. portofrei.

Jonass & Co. P. 306
Belle-Alliancestr. 7-10.

Photo graph. Abzüge auf 6 Pf. Postkarten à Stck. Vergröß. 18:24 St. 1.— M. A. Herkner, Stuttgart, Nikolausstr. 6.

Sitzkissen aus Filz für Stühle etc. liefert **Heinr. Gressner, Bln.-Lichterfeld 16**

Ringe von 0,50 bis 25 M. desgl. f. Osten und Balkan.

Nr. 1206 M. 3-40

Maschinengewehr-Ring

Echt Silber 800 gest. Solide Ausführung. Verlangen Sie bei Bedarf Vorzugsfertige für Wiederverkäufer und Sammelbestellungen. Einzelleistungen geg. Voreinsend. des Betrages sowie Porto (Feld 10 Pf.)
Jakob Fischer, Pforzheim H.

Ziehung: 23. u. 24. August

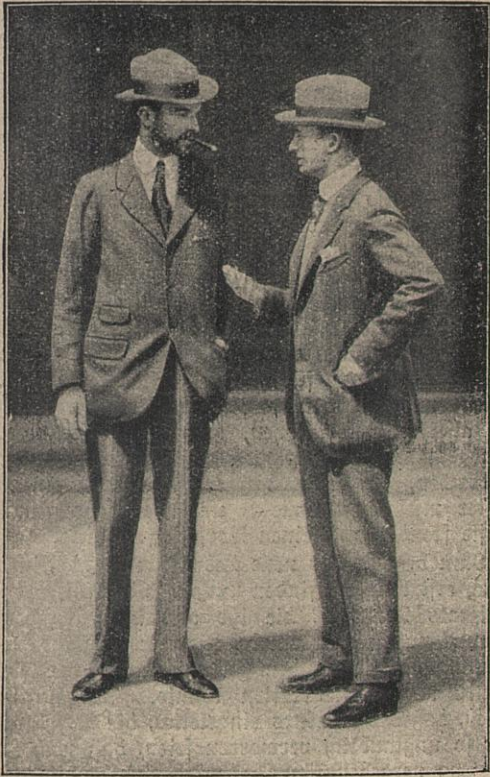
Rote-Lotterie

Gesamt w. der Gewinne: Mark

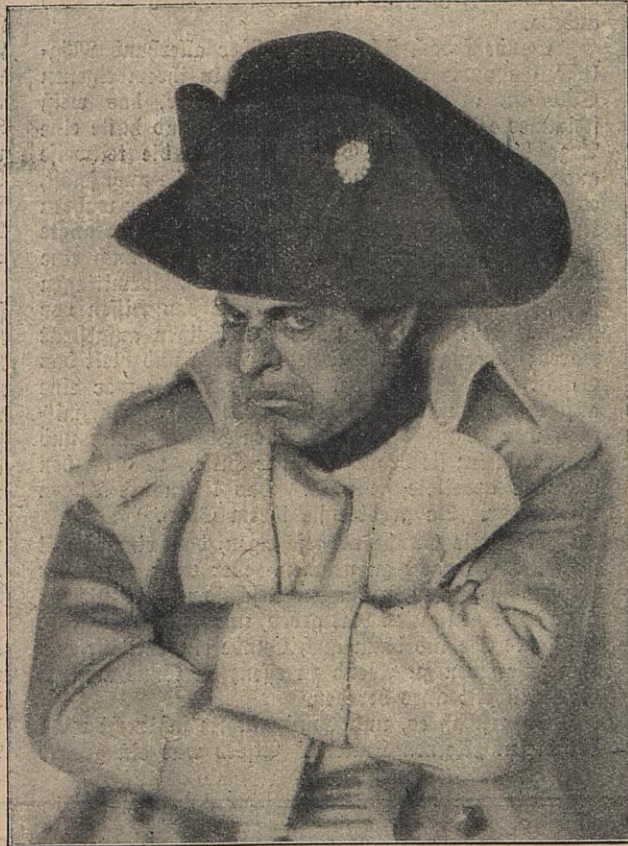
100 000
Hauptgewinne:
50 000
10 000

LOSE zum amtlichen Preise von 3 M. Postgeb. u. Liste 35 Pf. außerdem 10 Lose in f. Banknotentasche 30 M. Postgebühr u. Liste einschließl.

Gustav Haase Nachf.
Berlin NO 43, Neue Königstr. 86



Der ungarische Ministerpräsident Graf Esterhazy (links) auf der Straße in Budapest. Phot. Az Erdekes Ujsag.



Max Ballenberg als Napoleon I. in der Aufführung des neuen Lustspiels „Der kleine Napoleon“ von Miß und Cornelius im Deutschen Theater in Berlin. Phot. Lilli Baruch.



Die Söhne der Herzogin Viktoria Luise zu Braunschweig, der Tochter des Kaisers. Neue Aufnahme von Dora Tarnke.

Das flatterhafte a.

Sie finden mich mit „e“ und „a“
Als Teil von Nordamerika;
Als Seitenrand mit „a“ und „u“
Behüt' ich manches Rendezvous
Und nenn' zum Schluß mit „a“ und „i“
Ein Fürstenhaus. Nun raten Sie!

R Ä T S E L

Zweimal zusammengesetzt.
Blume, Monat, Tier sollt streichen
Jedem Ihr das letzte Zeichen!
Wenn Ihr dann, was bleibt, vereint
Euch ein einzig Wort erscheint,
Das weit um sich her die Luft
Füllt mit seinem Blütenduft.
Doch was Ihr zu Anfang eilig
Abgestrichen, sei Euch heilig.

So und so.

Gibst Du ihn — erfreulich!
Hast Du ihn — wie greulich!
P. Dehmel.

Lösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Steigerung: Mal, Maler, Zahl, Zahler, richt', Richter, dicht, Dichter. — Aus dem Felde: Unterstand — Unverstand. — Am Himmel und auf Erden: S(ich)el. — Falsch angebracht: Guste, Gäste, Geste. — Rat: Gericht.

J C U M O R

Bereinfachtes Verfahren.

Gefreiter Bunte, frisch aus der Heimat gekommen, aber auch sonst kein Licht, sieht beim Treiben von Minierstollen zu. Die Sache funktioniert dabei so, daß die losgehakte Erde durch eine von Mannschaften gebildete Kette aus der Tiefe des Stollens auf Deckung befördert und ausgeschüttet wird.

„Herr Gott,“ entfuhr es da dem Gefreiten, „was für ein umständlicher Kram! Anstatt gleich unten im Stollen ein Loch zu graben und da die Erde hineinzuschütten!“



Hausfrau: „Das ist aber unappetitlich, Emma. Sie legen die Kohlenkarte zwischen die Fleisch- und Butterkarte!“



Frau Dr. S. sagt zu ihrem dienstbaren Geist: „Minna, da wir heute abend nicht zu Hause sind, können Sie auch fortgehen. Hier haben Sie zwei Mark. Da können Sie sich ja ein Billett fürs Hoftheater kaufen; Sie wüßten doch schon immer gern einmal hin!“



„Mensch, Hujo, Du ißt ja den Pappteller mit!“
„Ach, du meine Güte, ich dachte, det is die Waffel zu!“

„Da danke ich Ihnen auch recht schön, gnä' Frau“ sagt Minna. „Was mögen Sie denn wohl spielen?“

„Soviel ich weiß,“ erwidert Frau Dr., „steht „Elektra“ auf dem Programm, ob das allerdings etwas für Sie sein wird?“

„Aber gewiß, gnä' Frau,“ sagt darauf Minna erfreut, „der Franz, wo mein Bräutigam ist, ist doch Elektromontör, und da interessiert mich so ein Stück doch besonders!“



Ankündigung.

Trauermagazin
Bauer & Cie.

Größtes Etablissement dieser Art
am Platz.

Trauerkleider, Trauerhüte, Trauer-
schirme, Trauerstiefel.

Sie betreten meinen Laden als
fröhliche junge Frau und verlassen
ihn als gebrochene Witwe.